

Neues zur Hund-Mensch-Beziehung

... und wenn es doch **Liebe** ist?

Was macht die fünfzehntausend Jahre währende Bindung vom Hund an den Menschen und umgekehrt so einzigartig? Die Nützlichkeit des Hundes für den Menschen, sagten die einen. Der Opportunismus des Hundes, der beim Menschen ein bequemes Auskommen fand, sagten die anderen. Eine evolutionär herausgebildete besondere Form der Intelligenz, die Hunden ein außergewöhnliches Verstehen des menschlichen Verhaltens ermöglicht, so die aktuell am häufigsten vertretene These.

Das alles greift zu kurz und wird der einzigartigen Lovestory zwischen Hund und Mensch nicht gerecht, meint Psychologieprofessor Clive Wynne: Der Grund- und Eckstein der Hund-Mensch-Bindung ist so simpel wie erstaunlich: Liebe!

Dass ein Wissenschaftler es wagt, dieses Wort in den Mund zu nehmen, ist ungewohnt und geradezu unerhört. Warum es aber höchste Zeit dafür ist, erklärt dieses Buch so überraschend wie überzeugend und untermauert das, was Hundefreunde schon immer wussten, mit Fakten aus den Forschungslaboren von Universitäten auf der ganzen Welt:

Hunde lieben uns mit jeder Faser ihrer Körperchemie und ihres Herzschlags tatsächlich mehr, als wir ahnen – wissenschaftlich nachweisbar und ganz ohne kitschige Wunschvorstellung. Zeit, unser Verhältnis zu diesem einzigartigen Wesen an unserer Seite zu überdenken.

Fragen und Antworten von Clive Wynne

Dr. Clive D. L. Wynne ist Professor der Psychologie und Experte für Hundeverhalten. Er wuchs auf der Isle of Wight auf, studierte in London und promovierte in Edinburgh. Er forschte und lehrte an der Ruhr-Universität Bochum, an der Duke University, der Universität Konstanz, der University of Western Australia und der University of Florida, bevor er 2013 die Leitung des Canine Science Collaboratory an der Arizona State University übernahm. Außerdem ist er Forschungsleiter des Wolfsparks in Battle Ground, Indiana. Sein Buch „...und wenn es doch Liebe ist?“ ist jüngst im Kynos Verlag erschienen.



Foto: Sam Wynne

Weiß nicht jeder, der schon einmal mit einem Hund gelebt hat, dass sein Hund ihn liebt?

Es stimmt, dass die Mehrheit der Hundehalter ein starkes intuitives Gefühl dafür hat, dass ihr Hund etwas Starkes ihnen gegenüber empfindet. Aber noch bis vor Kurzem haben Wissenschaftler, die Hunde besser verstehen wollten, sich anzuerkennen geweigert, dass es die Liebe der Hunde gegenüber Menschen sein könnte, die einen Teil ihrer Erfolgsgeschichte in unserer Gesellschaft ausgemacht hat. Wir dachten bisher, ihre Zuneigung und überhaupt ihre

Emotionen im Allgemeinen seien eine Blackbox, die ihren Inhalt niemals einer wissenschaftlichen Analyse preisgeben würde.

Viele Forscher haben sich auf die Theorie konzentriert, dass Hunde während der Evolution besondere Fähigkeiten entwickelt hätten, Menschen gut zu verstehen. Ich befürchte, dass sie eine falsche Spur verfolgt haben und lege in diesem Buch die zahlreichen Beweise dafür dar, dass Hunde nicht mit außergewöhnlicher Intelligenz gesegnet sind, sondern vielmehr mit einer bemerkenswerten Fähigkeit zur

Bildung starker emotionaler Bindungen zu Angehörigen unserer Spezies.



Warum sagen Sie, Menschen, die glauben, Hunde seien intelligent, hätten Unrecht? Sind Hunde nicht schlau?

Natürlich sind Hunde schlau – einige mehr als andere. Ich habe die Bekanntschaft von Chaser gemacht, einer Hündin, die die Namen von mehr als 1.200 Spielzeugen kannte und bewundere die Fähigkeiten von Spürhunden, Dinge zu finden, die uns komplett verborgen bleiben. Diese Hunde retten buchstäblich jeden Tag Menschenleben. Was ich klarmachen möchte, wenn ich sage, dass es nicht das Gehirn, sondern das Herz der Hunde ist, das sie so außergewöhnlich macht, ist, dass die Intelligenz der Hunde eigentlich von einer Art ist, wie wir sie auch bei vielen anderen Tierarten sehen. Man hat Ratten zum Erschnüffeln von Sprengstoff trainiert und sie waren darin offenbar genauso gut wie Hunde, und es gibt Laborstudien zu verschiedenen Tierarten, die Chasers Leistungsniveau erreichen oder übertreffen. Nein, ich denke, was an Hunden wirklich hervorsticht und für ihren phänomenalen Erfolg in der Menschenwelt verantwortlich ist, ist ihre Fähigkeit zur Bildung starker, emotionaler Bindungen: Ihre Fähigkeit, uns zu lieben und Liebe von uns zu akzeptieren. Es liegt an dieser kraftvollen Verbindung zwischen Hunden und ihren Menschen, dass man sie oft zu solch erstaunlichen Dingen trainieren kann. Das meine ich, wenn ich die Aufmerksamkeit eher auf die Fähigkeit der Hunde zum Lieben richten möchte als auf ihre Intelligenz.

Welche Beweise hat man dafür gefunden, dass Hunde sich wirklich um Menschen sorgen?

Es gibt heute viele Beweise dafür, dass Hunde sich wirklich um Menschen sorgen. Das reicht von sehr einfachen Verhaltenstests bis hin zu Studien, die Liebeshormone messen oder die Gehirnaktivitäten von Hunden scannen, um in Echtzeit zu sehen, wie Zuneigung in ihre neuronale Hardware einprogrammiert ist. Wir haben Studien durchgeführt, die zeigen, wie Hunde bei ihren Besitzern nach Trost suchen, wenn sie gestresst sind; andere Labore haben herausgefunden, dass Hunde versuchen, einen emotional aufgeregten Menschen zu trösten.

In unseren neuesten Experimenten sehen wir, dass Hunde versuchen, ihren Besitzer aus einer Kiste zu befreien, in der er gefangen zu sein scheint. Studien aus Japan und Schweden haben gezeigt, dass das so genannte „Liebeshor-



mon“ Oxytocin bei Menschen und Hunden mit starker Bindung zueinander hochschießt, wenn sie sich in die Augen sehen. Und Forschungsergebnisse aus Atlanta, Georgia, zeigen, wie die Belohnungszentren im Gehirn eines Hundes aktiviert werden, wenn er an seine Bezugsperson erinnert wird.

Wie hat das Schreiben dieses Buchs Sie verändert?

Ich gehörte eigentlich eher zu der besonders nüchternen Fraktion der Tierverhaltensforscher: Man nannte mich sogar einmal die „Spaßbremse“ der Hundekognitionsforschung. Ich lege in meiner Wissenschaft immer noch Wert auf Kontrolle und Genauigkeit und gebe mir große Mühe, die Dinge korrekt zu machen. Aber nachdem ich die zahlreichen Beweise aus vielen Studien – meinen eigenen und denen von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt – angeschaut habe, wurde mir schließlich klar, dass das Band der Zuneigung zwischen Menschen und ihren Hunden nicht so etwas wie das Sahnehäubchen obenauf ist, wenn es um das Verständnis von Hunden geht, sondern die Quintessenz dessen, was Hunde zu dem macht, was sie sind und warum sie uns so viel bedeuten.

Welche Rolle spielte Ihre Hündin Xephos für die Entstehung dieses Buchs? Warum bezeichnen Sie sie als das „Krafttier“ des Buchs?

Xephos kam an einem entscheidenden Punkt in der Entwicklung meiner Theorie über die Liebe der Hunde in unser Leben – und war damit an der Geburt dieses Buchs beteiligt. Zu der Zeit, als wir Xephos bekamen, wusste ich bereits, was meiner Meinung nach an den Erklärungsver-

suchen mancher Menschen für den Erfolg der Hunde aufgrund irgendeiner besonderen Intelligenz falsch war, aber ich hatte noch nicht ganz zu fassen bekommen, was es dann war, dass Hunde so gut in der Nähe von Menschen gedeihen lässt. Ab dem Moment, als Xephos zu uns nach Hause kam, legte sie es darauf an, mir zu zeigen, was ihre Art so besonders und schätzenswert für uns macht. Sie ist nicht der schlaueste aller Hunde, aber sie hat ein Herz voller überschwänglicher Liebe zu verschenken. Zuerst wusste ich nicht, wie ich ihre Zuneigung mit meinem wissenschaftlichen Verständnis von Hunden zusammenbringen sollte, aber mit Xephos' Hilfe wurde ich dann auf ein neues Verständnis von der Einzigartigkeit der Hunde gestoßen.



Was war das Überraschendste, das Sie beim Schreiben dieses Buchs lernten?

Mir war nicht klar, dass man etwas so „Schwammiges“ wie Liebe in einen absolut respektablen wissenschaftlichen Begriff fassen konnte – selbst wenn wir sie in „Hyper-Sozialität“ oder „übertriebene Geselligkeit“ umtaufen müssen, um es in die Wissenschaftsliteratur zu schaffen. Und mir war nicht bewusst, wie uralte die Zuneigung der Menschen zu Hunden und die menschlichen Zeugnisse von der Liebe der Hunde zu Menschen sind. Es gibt Belege aus der Zeit des Beginns der Schriftsprache im Alten Ägypten, die einfangen, wie sehr sich Menschen schon damals um Hunde gekümmert haben. Und man kann die Spur der Liebe zwischen Menschen und Hunden sogar noch weiter zurückverfolgen, wenn man sich anschaut, wie sorgfältig Menschen ihre Hunde vor über vierzehntausend Jahren bestattet haben.

Was bedeutet die Ähnlichkeit von Hunden zu Menschen mit dem Williams-Syndrom?

Wenn an Hunden etwas Besonderes ist, dann muss dies letztendlich in ihrem genetischen Code festgeschrieben

sein. Wir haben drei Gene gefunden, die sich auf der Reise vom Wolf zum Hund verändert haben, und diese Gene haben mit der überaus hohen Disposition der Hunde für Zuneigung zu tun. Bei unserer eigenen Spezies trägt eine Beschädigung an diesen Genen zu einer sehr seltenen Entwicklungsstörung bei, die man Williams-Beuren-Syndrom nennt. Das Williams-Syndrom hat zahlreiche Facetten, aber sein auffallendstes Merkmal ist ein übertriebenes Streben nach dem Eingehen enger emotionaler Bindungen. Die Ähnlichkeit zwischen dem zugetanen Wesen von Menschen mit Williams-Syndrom und dem liebevollen Verhalten von Hunden ist wirklich bemerkenswert.

Bestimmt die DNA eines Hundes sein Schicksal?

Klar, um ein Hund zu sein, muss man mit Hundegenen geboren werden, aber um eine liebevolle Beziehung zu Menschen aufzubauen, sind Gene alleine nicht genug. Grundlegend wichtig ist auch, früh im Leben die richtigen Erfahrungen zu machen, damit man Menschen als Freunde und Sozialpartner akzeptieren lernt. Es fällt Hunden so leicht, sich an Menschen zu binden, dass die Wahrschein-

Fotos: PeteSherratt/istockphoto.com (Background), mooseshop/istockphoto.com (li.u.), AleksandraNakic/istockphoto.com (re.)

Foto re.o.: Christin Lola/istock.adobe.com

10 Dinge, die Sie über Hund-Mensch-Bindung garantiert noch nicht wussten

1. Es geht nicht um uns, sondern um sie.

Hunde lieben Menschen, das stimmt. Aber sie können jedes Wesen lieben, solange sie früh im Leben mit ihm in Kontakt kommen. Wir sehen das an Herdenschutzhunden, die sich um Schafherden, Ziegen oder andere Tiere kümmern. Der außergewöhnlichste Fall dieser Art, der mir begegnete, waren Hunde, die Pinguine auf einer Insel vor der australischen Südküste vor Raubtieren schützten.

2. Hunde und Menschen ver liebten sich am Ende der letzten Eiszeit ineinander.

Während der letzten Eiszeit gab es zwar bereits Hunde, aber die starke emotionale Verbindung zwischen Hunden und Menschen entstand erst, als das Eis schmolz und unsere Vorfahren Hilfe bei der Jagd in den viel dichteren Wäldern benötigten, die mit dem wärmeren Klima entstanden waren.

3. Man hat die „Liebesgene“ der Hunde gefunden.

Hunde zeigen Mutationen auf drei Genen, die für ihr hochgradig liebevolles Wesen verantwortlich sind. Menschen mit diesen Genmutationen leiden an einer sehr seltenen Störung namens Williams-Beuren-Syndrom. Unter anderem sind Menschen mit diesem Syndrom hochgradig sozial und betrachten jeden als ihren Freund.

4. Die DNA bestimmt nicht das Schicksal eines Hundes.

Zwar werden alle Hunde mit

der Fähigkeit zum Lieben von Menschen geboren, aber nur, wenn sie früh in ihrem Leben gute Erfahrungen mit Menschen machen, wachsen sie zu liebenden Wesen heran. In den 1950er Jahren haben Wissenschaftler Hundewelpen dreieinhalb Monate lang ohne jeden Kontakt zu Menschen aufgezogen und beschrieben diese später als „kleine Wildtiere“, die nie in der Lage waren, freundliche Beziehungen zu ihnen aufzubauen.

5. Hunde ziehen ihre Menschen sogar leckerem Futter vor.

Zwar nicht immer – aber oft. Wenn Hunde die Wahl haben, entscheiden sie sich oft dafür, einen vollen Futternapf zu ignorieren, um Zeit mit ihrem Menschen zu verbringen.

6. Hunde lieben ihre Menschen genauso sehr, wie kleine Kinder ihre Mütter.

In einfachen Tests, in denen man bewertet, wie stark Kinder an ihre Mütter gebunden sind, zeigen Hunde gleich starke Reaktionen auf die Trennung von ihrer Bezugsperson wie kleine Kinder.

7. Hunde sorgen sich um uns Menschen und werden uns aktiv helfen, sofern sie verstehen, was zu tun ist.

Versuche haben gezeigt, dass Hunde sich sorgen, wenn Menschen weinen, und wenn ihr Besitzer in einer Kiste gefangen ist, werden viele versuchen, ihn zu befreien – solange die Kiste nicht zu schwierig zu öffnen ist.

8. Zwei Herzen können im Gleichklang schlagen.

Wenn ein Hund und sein

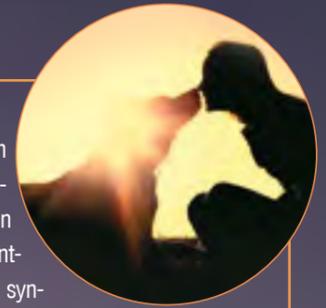
Mensch zusammen sitzen und entspannen, synchronisieren sich ihre Herzschläge.

9. In den Gehirnen und Hormonen der Hunde steckt der Beweis, wie sehr sie ihre Menschen lieben.

Wenn ein speziell trainierter Hund in einem MRT-Scanner liegt und man ihm Symbole dafür zeigt, dass sein Mensch in der Nähe ist, zeigt sein Gehirn Aktivitäten, die auf Glücksempfindungen schließen lassen. Und wenn Menschen und Hunde einander in die Augen schauen, steigt bei beiden der Spiegel des „Liebeshormons“ Oxytocin an.

10. Hunde verdienen etwas Besseres.

Obwohl viele von uns die Liebe erwidern, die unsere Hunde uns zeigen, kümmern wir uns doch oft nicht so um sie, wie wir sollten. Viele Menschen praktizieren immer noch veraltete Formen der Kontrolle über ihre Hunde, die auf der missverstandenen Vorstellung beruhen, man müsse Dominanz über ein Tier ausüben, das doch nur freundliche Führung sucht. Hundebesitzer erkennen häufig nicht, dass das größte Bedürfnis ihrer Hunde das nach ihrer Gesellschaft ist. Menschen lassen ihre Hunde acht, zehn oder zwölf Stunden am Tag allein. Für ein hochsoziales Tier ist solch eine Einzelhaft Folter. Wir müssen und können mehr tun, um unseren Hunden ein gutes Leben zu geben.





lichkeit verschwindend gering ist, dass Sie oder ich je auf einen Hund treffen werden, der diese Fähigkeit nicht entwickelt hat. Aber bei dieser Fähigkeit dieser Hunde dreht es sich eigentlich gar nicht um uns – sondern es ist vielmehr ein sehr offenes Programm, das dazu führen

kann, dass Hunde Freundschaft mit allen möglichen Spezies schließen. Ich habe zum Beispiel Hunde besucht, die im Norden von Arizona Ziegen beschützen. Wenn Hundewelpen, solange sie klein sind, mit Ziegen aufwachsen, bilden sie von Zuneigung geprägte Freundschaften mit ihnen, genau wie wir es ansonsten gewohnt sind, dass sie sich emotional an uns binden. In Australien gibt es sogar Hunde, die Zwergpinguine vor Füchsen beschützen. Der Schlüssel dazu, die Fürsorgebereitschaft im Hund zu wecken, ist einfach, ihn Zeit mit Pinguinen verbringen zu lassen, solange er noch Welpen ist. Dies führt zur Entstehung einer starken emotionalen Bindung zwischen Hund und Pinguin.

Wie können wir das emotionale Wohlergehen unserer Hunde sicherstellen?

Der Schlüssel zum emotionalen Wohlergehen unserer Hunde ist die Erkenntnis, dass sie emotionale Wesen mit dem Bedürfnis nach Zuneigung und Freundschaft sind, das wir anerkennen und respektieren müssen. Wenn wir erst einmal verstehen, dass es der Wunsch nach starken, gefühlsgeprägten Bindungen ist, der Hunde so besonders macht, werden wir das Vertrauen, das sie in uns setzen, nicht damit beantworten, dass wir ihnen ein isoliertes und einsames Leben zumuten – für acht, zehn oder mehr Stunden am Tag im leeren Haus eingesperrt, oder noch schlimmer, für Wochen, Monate oder sogar Jahre in Tierheimzwingern. Stattdessen werden wir Wege finden, sie frei ausdrücken zu lassen, was sie uns gegenüber empfinden. Das ist keine Astrophysik und erfordert auch keine besonderen Kenntnisse: Man muss seinem Hund nur liebevolle Führung und von Zuneigung geprägte Freundschaft geben. Hunde verlangen nicht viel von uns und wir sollten nicht damit geizen, ihnen zu geben, was sie brauchen.

Das aktuelle Buch von Clive Wynne „... und wenn es doch Liebe ist?“ - Neues zur Hund-Mensch-Beziehung ist neu im Kynos Verlag erschienen.

Mit 288 Seiten und vielen s/w Illustrationen ist es für 24,95 Euro im Buchhandel erhältlich (ISBN 978-3-95464-205-2).



Fotos: PeteSherratt/istockphoto.com (Background), Pekio/istockphoto.com (lilo.)